BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Beiträge

zur

näheren Kenntniß des Menschen

in

Lebensbeschreibungen

hingerichteter Missethäter

von

Jakob Cramer.

Diakon und Leutpriester am Großen Münster in Zürich.

Erstes Heft.

Zürich, 1804.

Bei Orell, Füßli und Compagnie.

N° 1

Leben und Ende

Hans Ulrich Hochstraßers

von Meilen

von

Jakob Cramer.

Diakon und Leutpriester am Großen Münster in Zürich.

R

Zürich, 1804.

Bei Orell, Füßli und Compagnie.

Ich achte es für meine Schuldigkeit den Leser dieser Schrift von der Veranlaßung der folgenden Erzählung zu unterrichten.

So oft, aus Auftrag des Kriminalgerichtes, ein gefangener Missethäter besucht, und auf den Tod vorbereitet werden mußte, machte der Leutpriester die ascetische Gesellschaft mit seinen Unterredungen und dem Erfolg derselben bekannt, weil es mit zu dem Plane dieser Gesellschaft gehört, durch gegenseitige Mittheilung brüderlicher Bemerkungen, die Behandlung solcher unglücklicher Menschen immer mehr zu verbessern.

Der Besuch gefangener Missethäter gehört zu den Pflichten beyder Archidiako-

nen, des Diakons am Großen Münster und des Leutpriesters. Der letztere erstattet dem Criminalgericht von Zeit zu Zeit einen amtlichen Bericht von dem Gemüthszustande der Unglücklichen, in welchem er das eingeholte Befinden seiner Collegen mit seinem eigenen Befinden vereinigen soll.

Die folgende Erzählung enthält nichts mehreres, als meine einzelnen Unterredungen mit Hochstraßer, für welche wir einen gemeinschaftlichen Plan entworfen hatten. Um diese Arbeit so wenig, wie möglich dem Vorwurf der Einseitigkeit auszusezzen, habe ich mir angelegen seyn lassen, das Befinden meiner werthen Herrn Collegen niemals aus dem Gedächtnisse zu verlieren.

Wenn ich redlich den Beweggrund angeben soll, aus welchem ich mich zur öffentlichen Mittheilung dieser Abhandlung

entschlossen habe, so war es die Hoffnung, damit etwas Gutes zu stiften. Ernste, moralische, religiöse Schriften finden in unserm Zeitalter, neben den Gelehrten, seltene Leser. Wie! dachte ich bey mir selbst: Könnte nicht eine, wenn gleich, unvollkommene Arbeit dieser Art zu etwas mehr als zur bloßen Befriedigung der Neugierde nützen? Könnte sie nicht etwa einen neugierigen Leser unerwartet überraschen, ihn in sich selbst führen, auf seine Fehler aufmerksam machen, und dadurch der wahren Tugend neue Freunde gewinnen? Es sey. — Mag denn jeder Leser diesen Unglücklichen und meine Unterredungen mit ihm nach seiner Weise, nach seinem Gesichtspunkte über die menschlichen Angelegenheiten, beurtheilen; wenn dadurch der stille Freund der Tugend in seinem guten Vorsatz befestiget wird, wenn ein Verirrter zu

Gott und seinen Geboten zurückkehrt, auf den Weg, der allein zur wahren Glückseligkeit führt, so ist meine Arbeit belohnt.

Den 11. Hornung 1804.

Leutpriester Cramer.

Hs. Ulrich Hochstraßer wurde im Jahr 1774 in Meilen gebohren, ungefähr drei Stunden von Zürich, an den lieblichen Ufern des Sees. Seine Eltern, von welchen der Vater im Jahr 1801 gestorben ist, waren unbescholtene Bauersleute, welche ihre 8 Kinder auf die gewöhnliche Weise zu erziehen bemüht waren. Bey keinem der vier Söhne (von welchen Hs. Ulrich der jüngste war) und der vier Töchter blieb ihre gute Absicht so ganz unbefriedigt, wie bey dem genannten. Schon in der frühen Jugend mußte er zur Beobachtung der sittlich-religiösen Hausordnung und zum Besuch der Schule gezwungen werden; zu fleissigen Arbeiten auf dem Felde war er gar nicht zu bringen; er entfernte sich, so oft es nur angehen wollte, von denselben und suchte mit Tauschen und Verkaufen von Kinder- und späterhin von Knabensachen, besonders mit jungen Bäumchen Geld zu ge-

winnen. Seine natürlich gute Gabe, die Waare recht gefällig zu machen, begünstigte seine Absichten und der sich glücklich vermehrende Gewinn ermunterte ihn, immer Größeres zu unternehmen und, um gewisser den gewünschten Vorrath an Geld zu erhalten, die Waare zu stehlen, welche dann mit desto reellerem Vortheil verkauft werden konnte. Diese Lebensweise, welche ihn gegen Ränke, List und Betrug immer gefühlloser machen mußte, setzte er bis in sein fünfzehntes Lebensjahr fort, und da mancher unangenehme Vorfall, als Folge seines Tauschens und Verkaufens, den väterlichen Unwillen reitzte, so ließ er sich weder durch körperliche Züchtigungen, noch durch ernstes Zureden dahin bringen, die unglückliche Neigung zu besiegen und den guten Ermahnungen zu folgen. Solcher unangenehmer Zwischenvorfälle unerachtet, gab der gute Vater den schmeichelnden Wünschen des Sohnes, jedoch ohne frohe Hoffnung, Gehör und ließ ihm, weil er Kaufmann werden wollte, besondern Unterricht im Rechnen und Schreiben ertheilen.

Im Jahr 1789 verreiste Hochstraßer, auf Veranstalten eines väterlichen Freundes, unter den dringendesten und herzlichsten Ermahnungen, aus dem Hause seiner Eltern zu Herrn Geleits- und Rathsherr Wezel in Brugg. Nun war der 15 jährige, listige und zum Betrug geneigte, geldgierige Jüngling sein eigner Herr; er sah sich in eine fremde Welt versetzt, in welcher er ungestörter seiner Neigung folgen konnte. Das Unglück brachte ihn mit schlechten Menschen in Bekanntschaft, so daß er, fern und nahe, manche That zu beobachten Gelegenheit hatte, welche in ihm die Ueberzeugung erweckte und unterhielt, es gebe noch mehrere Menschen, welche bösartiger als er, ungestraft von Betrug und List große Vortheile zu ziehen wissen. Dabey gab sich der starke und gesunde Jüngling schon in seinem fünfzehnten Lebensjahr, in einem äusserst gefährlichen Grade, den sinnlichen Trieben hin und verwüstete, in Verbindung mit den ihm schon früher zur Gewohnheit gewordenen Lastern, auch den Körper; schwächte jeden bessern Sinn und

gebot dem erwachenden Gewissen, mit eitelm und entschuldigendem Zureden ein verderbliches Stillschweigen. Der unglückliche Mensch fand Wege das Laster im Finstern zu treiben, mit einem durch List und Betrug sehr cultivierten, geschmeidigen und einnehmenden Betragen sich die Zuneigung und das Zutrauen seines Herrn in vorzüglichem Grade zu erwerben, und bey ihm Achtung für seine nicht gemeinen Talente und Geschicklichkeiten zu gewinnen; so daß späterhin dem schlauen Menschen immer unbewachter und freyer die Einnahme und Ausgabe von beträchtlichen Geldsummen, nach Maßgabe der Umstände, überlassen wurde. Die dabey bewiesene, anscheinende Treue und Pünktlichkeit erweckte nicht den mindesten Argwohn; so daß sein ehrlicher, von mancherley Sorgen (wie Hochstraßer behauptet) gedrückter Herr ihn immer für einen treuen Bedienten hielt. Er gesteht, daß er seinen Herrn recht lieb gewonnen, daß aber der tägliche Anblick des Geldes für ihn einen stärkern Reitz gehabt habe; darum fiel der

Unglückliche immer tiefer, und befriedigte anfänglich in kleinen, sich aber beständig vermehrenden Summen durch Stehlen seine Geldbedürfnisse. Es dauerte nicht lange, so kamen Klagen über Fehler in der Cassa zur Sprache. Da sie aber nur fl. 5 höchstens fl. 10 foderte, so wußte der schlaue Mensch den Verdacht geschickt von sich abzuwenden, indem er denselben auf Leute ableitete, deren Betragen seine bescheidene und unmaßgebliche Meynung zu rechtfertigen schien. Solche und ähnliche gelungene Streiche erzeugten eine entschloßnere Dreistigkeit, welche weiter geht und das Unmögliche möglich zu machen wähnt. Ein im Jahr 1793 in der Cassa sich vorfindender, äusserst beträchtlicher Manco, welcher den guten Herrn in bittere Verlegenheit setzte, vollendete den Argwohn, und Hochstraßer erhielt auf die zweydeutigste, von ihm stillschweigend angenohmene Weise, den plötzlichen Abschied aus diesem Hause.

In diesem Jahr (1793) kam er ganz unerwartet zu seinem Vater zurück, mit

dem Wunsche, nun selbst die in Brugg erworbenen Kenntnisse anzuwenden, sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen und den Verkauf von Mousseline zu besorgen. Nicht ohne Bedenken willigte der Vater in sein Begehren, überließ dem Sohn die von den Geschwistern fabricirten Waaren zum Verkauf, und anvertraute ihm an Waaren und Baarschaft ein Capital von ungefähr fl. 2000, dessen Aeufnung er für die Haushaltung zu benutzen versprach.

Es genügte dem neuen Kaufmann nicht an dem anvertrauten Artickel; er nahm, ohne Unterschied, von Tausch und Verkauf alles an, worauf nur irgend ein Gewinn zu hoffen war; damit er seinen Handel desto schneller ausdehnen könnte, welches ihm um so leichter wurde, da er neben dem, von seinem Vater erhaltenen Capital, mit einem zur Stunde noch verborgenen, von Brugg her, arbeiten konnte.

Schon mit dem Anfang seiner Geschäfte mißbrauchte er das väterliche Zutrauen, indem er die ganze Haushaltung um den Gewinn bey seinem Handel schändlich betrog und ihr

von dem erhaltenen Capital nur so viel Interesse zukommen ließ, als nothwendig war, den Vater zu beruhigen und den Glauben an seine Ehrlichkeit sicher zu machen. Nicht selten beklagte er sich über mehrere, durch Unbehutsamkeit u. s. w. erlittene Unglücksfälle und versprach für die Zukunft mehr Genauigkeit und Sorgfalt in den Geschäften zu beobachten. Durch diese und ähnliche Mittel half sich der schlaue Mensch durch und sammelte ein immer größeres Vermögen, welches ihm zur Befriedigung mehrerer Angelegenheiten und seines unordentlichen Lebens sehr nothwendig war. Mit einem immer dreister machenden Glücke benutzte er List und Betrug zur Erreichung seiner Absichten und vervollkommnete sich dabey, in einem mehr als gewöhnlichen Grade, in der Behandlung der Menschen, um den Argwohn der einen, mit dem Zutrauen der andern zum Schweigen zu bringen. Oft klagte er, daß ihm, die Einschränkung der Handelsfreiheit großen Schaden bringe und äusserte, wo es angieng, in den Jahren 1795 — 1796

den lauten Wunsch; wenn die französische Revolution der Schweitz nur auch den Vortheil des freyen Handels und Wandels verschaffen würde, so wäre er mit allem andern recht wohl zufrieden. Um seine geheimen Plane, welche vorzüglich Vermehrung des bisherigen Gewinns zum Ziele hatten, desto sicherer und glücklicher auszuführen, schien ihm der Aufenthalt in der Stadt eine gar zu bequeme Gelegenheit. Er arbeitete mit ganzer Seele an der Erfüllung dieses Wunsches und es gelang ihm, im Jahr 1795 von Herr Director Escher beym Kronenthor angestellt zu werden. In diesem Hause erhielt er die Stelle eines untersten Handlungsbedienten, zeigte sich da von einer recht guten Seite, versäumte aber nicht, die ihm selbst überlaßnen Stunden der Fortsetzung seiner angefangenen Geschäfte zu widmen. Er wählte sich, ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt, ein bequemes Tischort und besorgte von da aus seinen immer weitläufiger werdenden Handel. Je mehr sich seine Bekanntschaf-

ten vermehrten, desto mehr verdoppelte sich sein Fleiß nnd seine Anstrengung, alles auf-zusuchen, wovon er nur irgend einen kleinen oder größern Vortheil mit Wahrscheinlichkeit hoffen konnte.

Bis zum Jahre 1799 genoß er die Zufriedenheit seines Principalen in einem solchen Grade, daß er ihm im May 1799 bey Anlaß kriegerischer Unruhen, die Aufbewahrung einer beträchtlichen Summe baaren Geldes anvertraute. Da aber im Juny 1799, bey dem Einmarsch der kaiserlichen Truppen, ein Pulvervorrath in seiner Wohnung entdeckt und er deswegen auf das Rathhaus gesetzt wurde, so entließ ihn Herr Director Escher seiner Dienste. Nun widmete sich Hochstraßer einzig seinem eignen Handel, welchen er von dieser Zeit an so weit, wie möglich, auszubreiten bemüht war.

Des beständigen Herumziehns, von einem Logis zum andern, müde, suchte er im Jahr 1799 seinen Vater zum Ankauf eines eignen Hauses zu bereden, und da sich in

der Nähe seines damaligen Tischortes eine gute Gelegenheit fand, so kaufte er für fl. 4000 das Haus zur Reblaube an der Thorgaß, traf daselbst mehrere wesentliche Veränderungen und ließ die angekaufte Wohnung bequemer für den Handel und eine Wirthschaft einrichten. Die getroffene Speculation hielt er für seine Absichten besonders günstig, weil bey seinem Spezereyhandel, en gros & en detail, der Zusamenfluß von Bekannten zu Stadt und Land vermehrt und so ein ausgedehnterer Wirkungskreis angebahnt werden konnte. Um alles mögliche auf einen Punkt zu vereinigen, wollte er in seinem neuen Hause eine Pfisterey bauen, woran er aber, zu seinem grösten Aerger, rechtlich verhindert wurde. Nun war dieser Mensch glücklich; er sah sich dem Ziele aller seiner Wünsche und Anstrengungen, der täglichen Vermehrung seines Reichthums näher gebracht, indem es ihm in der Wirthschaft sowohl, als in dem Handel vorzüglich gelang.

Im Jahr 1800 traf er mit A. Barbara Sigfrid ab Brunnen, bey Kirchberg, eine Hei-

rath, welche ihm ein lediges Vermögen von mehr als fl. 6000 zubrachte. Im May 1801 starb sein rechtschaffener Vater; die Mutter, welche vermöge eines Testamentes, die lebenslängliche Nutznießung des ganzen Vermögens ihres seligen Mannes erhalten sollte, vernachlässigte, aus schwachem Vertrauen zu ihrem Sohn, die Besorgung einer Inventur über die Verlassenschaft ihres Ehemanns, so daß die bedaurungswürdige Haushaltung, bis auf den heutigen Tag den eigentlichen Zustand ihrer Oekonomie gar nicht kennt.

Die Schweitzerrevolution welche den Geldverkehr in Baarschaft sowohl, als mit Schuldbriefen, ausserordentlich vermehrte, lockte den handelslustigen Menschen auch zu diesem Fache des Gewinns; weil er sich aber den verderblichen Hang zum Betriegen nicht abgewöhnen wollte, so gaben einige auffallende Betriegereyen dem bisher stillschweigenden Argwohn die Sprache, brachten ihn in großen Mißcredit und schwächten sein öffentliches Zutrauen in einem hohen Grade. Er wurde z. B.

im Jahr 1800 mit Jakob Leemann von Meilen, wegen des Eigenthumsrechtes eines Kaufschuldbriefs von fl. 755 in einen Proceß verwickelt, der den Verdacht eines schändlichen Betruges gegen ihn erweckte. Eine für seine öffentliche Ehre und Achtung sehr gefährliche Wendung nahm ein Proceß, welchen er mit einem andern Einwohner von Meilen führte, über die Gültigkeit eines, von dem Districktsgericht Meilen lange vorher für ungültig erklärten Schuldbriefes, welchen er um einige wenige Procente angekauft und den er nach seinem ganzen Inhalt geltend machen wollte. Hätte Hochstraßer diesen und ähnlichen Ereignissen seine Aufmerksamkeit nicht entzogen und seine damahlige Lage etwas genauer betrachtet, so hätte dieses Nachdenken für ihn ein schicklicher Anlaß werden müßen, den gefahrvollen Weg zu verlassen und mit der Benützung erlaubter Mittel den angefangenen Handel fortzusetzen.

Allein wir dörfen es nicht vergessen, die Zeiten waren schlimm, und wenn das

Beyspiel mächtig genug ist, schlummernde Neigungen zu wecken, wie viel leichter wird es nicht, einen entschiedenen Hang zu unterhalten und dem erwachenden Gewissen eine Menge von Entschuldigungen vorzuschwatzen wissen. Der Erfolg bestätigt es traurig genug, daß Hochstraßer jede bessere Empfindung unterdrückt und sich durch keinen Anstoß habe irre machen lassen, immer weiter fortzuschreiten. In demselben Jahre übergab er alten, hochbetagten Männern folgende Geldsummen zum Aufbewahren; dem Einen 70 fl.; den 24 Feb. 80 fl.; den 1 May 15 fl.; den 2 Sept. 25 fl.; Summa 190 fl. Einem Zweyten den 12 Merz 1802, 65 fl.; einem Dritten den 16 Merz 17–25 fl.; einem Vierten 75 fl. Diese Empfangscheine schrieb Hochstraßer eigenhändig auf gesetzliches Stempelpapier, stellte sie auf seinen eignen Namen und ließ dieselben durch die Empfänger unterschreiben. Im Herbst 1801 verfertigte er für sich und seine Ehefrau ein gegenseitiges Testament, worin das zuerst sterbende dem fortlebenden, neben dem

gesetzlichen, den lebenslänglichen Genuß alles Eigenthums zusicherte: den 25 Januar 1802 starb seine Ehefrau an einem besondern, Aufsehen erregenden Zufall.

Ungeachtet er im Winter 1801 — 1802 für 17000 fl. einen großen Gütergewerb angekauft und das Heimwesen in Meilen verkauft hatte, reiste Hochstraßer im April 1802. nachdem er seinem Schwager den Gewerb in der Stadt für fl 2000. überlassen, nach Genf. Unmittelbar vor seiner Abreise entdeckte er einem seiner Vertrauten das Vorhaben, mit der Erklärung: „Er fühle immer mehr, wie viel ihm „noch an kaufmännischen und Sprachkenntnissen mangle; er werde trachten sich in Genf „zu vervollkommnen, um desto gewisser in einem „Handelshause in Frankreich aufgenommen zu „werden; oder, wenn es ihm so nicht nach „Wunsche ergehen sollte, ein eigenes Etablissement zu errichten." Da der Freund sein Befremden über die plötzliche Abreise nicht verbergen wollte, so versicherte ihn Hochstraßer, daß seine Oekonomie nicht den mindesten An=

theil an dem Entschluß haben könne, indem das ganze Vermögen der Haushaltung die Summe von fl. 44000 weit übersteige: Er fordere ihn desnahen recht freundschaftlich auf, zu seiner Beruhigung, sobald als möglich, eine gerichtliche Theilung des väterlichen Vermögens mit den Geschwistern vorzunehmen und versprach ihm, zu diesem Behufe, nähere Anzeigen von Genf aus zuzuschreiben und ihm die Schlüssel zu seinem Pulte und Büchern anzuvertrauen.

Unter dem 10 May ertheilte er wirklich von Genf aus dem bemerkten Freunde nähere Anweisungen, in Bezug auf die ihm aufgetragene Theilung und meldete zugleich, er habe sich gegen seine Geschwister sehr verfehlt, indem er ihnen sieben Obligationen verheimlicht:

1	N.	N.		fl.	700.
2	—	—	—	—	800.
3	—	—	—	—	1500.
4	—	—	—	—	2500.
5	—	—	—	—	6500.
6	—	—	—	—	2500.
7	—	—	—	—	7500.
				fl	22000.

In demselben Schreiben bemerkte Hochstrasser, daß er sich fest entschlossen habe, da zu bleiben, wo er nun sey, oder, wenn es ihm in Genf nicht ganz nach Wunsche ergehn sollte, eine andere Gegend in Frankreich zu seinem beständigen Aufenthalte auszuwählen; den versprochenen Aufschluß über die Handlungsbücher und den Schlüssel zum Pulte enthielt dieser Brief nicht.

Unter dem ersten Juny beantwortete nicht der Freund, sondern der Schwager obigen Brief, mit einer betrübten Schilderung von der traurigen Lage, in welche er seine Mutter und Geschwister durch die plötzliche Abreise versetzt habe und ermunterte ihn, mit den dringendesten Ausdrücken, zu einer Veränderung seines Entschlusses und baldiger Rückkehr.

Unter dem achten Juny verlangt Hochstraßer nähere Auskunft über die geführten Klagen und äusserte seine Abneigung zur Rückkehr so stark, daß er erklärte, er wolle lieber auf sein ganzes väterliches Erb Verzicht thun, als wieder nach

Zürich

Zürich zurückkommen; diesem Briefe fügte er ein zweytes specificirtes Verzeichniß der angegebenen sieben Obligationen bey.

In dieser Zwischenzeit verbreitete sich sehr schnell das Gerücht von den beträchtlichen Schuldforderungen Hochstraßers; und da durch mehrere Prozesse sein öffentliches Zutrauen schon sehr geschwächt war und er von gar vielen Personen für einen Menschen gehalten wurde, der sich auf unrechtmäßige Weise zu bereichern suche, so meldete sich einer von seinen Schuldnern bey dem Unterstatthalter von Zürich, mit der Bitte, er möchte die Gefälligkeit haben, ihm, für die von Hochstraßer erhaltene Geldsumme den Empfangschein zu verschaffen; der Mann rechtfertigte sein Ansuchen mit dem Gerüchte, Hochstraßer habe sich wegen der Verfertigung falscher Obligationen von Hause entfernt. Unter dem 16 Brachmonat erhielt Hochstraßer von seinem Schwager bestimmtere Nachricht von diesem Gerüchte und von dem Begehren eines Schuldners an den

Unterstatthalter und forderte ihn von Neuem dringend zur baldigen Rückkehr auf, damit er selbst das Gerücht widerlegen könne. Auf diesen und noch einiche andere Briefe kam Hochstraßer von Genf zurück und meldete sich sogleich bey dem Unterstatthalter, mit der Beschwehrde über das Gerücht, als ob er Obligationen verfälscht habe und forderte Genugthuung; kehrte aber nicht nach seiner Wohnung in Zürich zurück, sondern reiste sogleich, nach dem von ihm angekauften Gyrenbad, ohngefähr 6 Stunden von der Stadt.

An demselben Tage, den 6 Herbstmonat, meldeten sich zwey andere Schuldner bey dem Unterstatthalter mit der Anzeige, daß der eine unter dem 12 Merz 1802, fl 65, an 26 Rthlr. der andre fl 75, am 23 Merz 1802 von Hochstraßer empfangen habe; sie bitten, daß man ihnen das Geld gegen Rückgabe der Empfangscheine abnehmen möchte. Der Unterstatthalter ließ hierauf dem Hochstraßer diese beyden Obligationen abfordern; da er selbst abwesend war, so überbrachte der Bruder die-

selben. — — Nun zeigte es sich, daß die eine, anstatt fl 65 — fl 6500 und die andre, anstatt fl 75 — fl 7500 fodere. — Durch diese Entdeckung vermehrte sich der schon vorhandene Argwohn so sehr, daß der Unterstatthalter bey der Familie nachfragen ließ, ob Hochstraßer noch mehrere solche Obligationen besitze. Man zeigte ihm den Brief, welchen er unter dem 2 Brachmonat von Genf aus an seinen Freund geschrieben hatte, und da er daraus ersah, daß in demselben noch von zwey andern Obligationen die Rede sey, deren eine fl 5500 die andere fl 2500 fordere, so ließ er auf die dringende Bitte der Schuldner, alle diese Obligationen, nebst den Hochstraßerischen Büchern unter dem Amtssiegel auf sein Büreau bringen und überwies das Geschäft dem gesetzlichen Richter zur Untersuchung. Unaufgefordert erschien Hochstraßer den 8ten Herbstmonat auf dem Büreau des Unterstatthalters, in dessen Abwesenheit der erste Secretair seine Aussagen zu Papier brachte, welche mit den Aussagen der Schuldner in

großem Widerspruche stuhnden; da letztere einstimmig behaupteten, Hochstraßer habe ihnen das Geld zum Aufbewahren angeboten, er hingegen behauptete, alle haben von ihm zur angegebenen Zeit die verschiedenen Summen in Baar und zwar in Gold empfangen, so gab Hochstraßer ad Prot. er wolle sich freywillig in Arrest begeben, wenn seine Ankläger auf die gleiche Weise behandelt werden.

Von dem 10 Herbstmonat bis zum 24 Augstmonat wurde nun, der im Civilarrest sich befindende Hochstraßer mehrere Mahle verhört und mit den vier angeblichen Schuldnern, mit seinem Schwager und Geschwistern confrontirt, auch von jedermann, der über diesen Gegenstand nur die mindeste Auskunft geben konnte, sorgfältige Berichte eingeholt. Die Folge aller vorgenommenen Verhöre und Untersuchungen war die immer gleich bestimmte Erklärung, er habe die in den Obligationen enthaltenen Summen an den genannten Tagen seinen Schuldnern in Gold übergeben; es sey keine Zahl und keine Zifer in denselben falsch; einzig sey

eine Obligation von jemand verändert worden; er habe mit seinem ausserordentlich glücklichen Handel alle diese und noch mehrere Summen gewonnen und das Gold ohne Agio von Oberländern und andern Fremden einzuwechseln Gelegenheit gehabt.

Da durch diese Angabe die Widersprüche und Schwierigkeiten, statt gehoben zu werden, vermehrt wurden, sandte das Distriktsgericht die sämtlichen Verhöre und Obligationen an das Justitzdepartement nach Bern und ersuchte dasselbe um nähere Anleitung zur Fortsetzung des Prozesses. Es erhielt, nebst der Bestätigung seiner bishergetroffenen Anstalten, den Auftrag: A. den vier Schuldnern ihre Bücher abzufordern: B. nähere Nachforschungen wegen der nicht vollständig vorgefundenen Zinsbücher Hochstraßers zu veranstalten: C. durch drey sachkundige Männer die Obligationen untersuchen zu lassen und wenn dieses alles geschehen seyn werde, zur Entscheidung der Frage, ob Criminalanklage statt finde, und im Fall diese Frage bejahend entschieden würde, zum

Endurtheil fortzuschreiten: Auch sey es allerdings zuläßlich, den Angeklagten in strengern Verhaft und an schlechtere Kost zu bringen.

Diese Anleitung wurde pünktlich befolgt, ohne den Hochstraßer zu einer andern Aussage zu bringen oder neue, Aufschluß gebende Entdeckungen zu machen. Nachdem nun am 24 Augstmonat die drey ernannten, sachkundigen Männer dem Districktsgericht hinterbracht, daß ein Unterschied in der Dinte, in der Stellung der Buchstaben, in den Zahlzeichen u. s. w. die Obligationen sehr verdächtig machen, entschied das Districktgericht die Vorfrage, ob Criminalanklage gegen den Hochstraßer statt finde, bejahend. Gegen dieses Urtheil verlangte Hochstraßers Anwald, im Namen seines Clienten, Bedenkzeit; allein er begehrte weder Cassation nach Appellation, sondern wandte sich unmittelbar an das Justizdepartement in Bern. Das Memorial, welches gerade zur Zeit der Abreise der Regierung von Bern, daselbst eintraf, ist höchst wahrscheinlich verloren gegangen. Bey dem von Neuem

angebahnten Cassationsrecurs erklärte der Oberste Gerichtshof am 24 Februar 1803 die Klage für versäumt.

Da nun das Distrcktsgericht den 30 Merz 1803 mit dem, seit dem 9 Wintermonat 1802 in einem bessern Zimmer und bey selbstgewählter Kost sich aufhaltenden, Hochstraßer ein Endverhör aufnehmen wollte, so widersetzte er sich demselben. Dieser Widerstand nöthigte das Districktsgericht fernere Verhaltungsbefehle bey dem Justizdepartement in Bern einzuholen. Noch vor der Ankunft derselben, gab Hochstraßer, unter dem zweyten Heumonat 1803, die schriftliche Erklärung, daß er das Anklag-Urtheil vom zweyten Herbstmonat 1802 — annehme und um baldige Beendigung des Prozesses bitte. Die in dieser Zwischenzeit eingeführte neue Cantonsregierung, ertheilte dem Districktsgericht, nach Anweisung der unter dem 3. September provisorisch zum Landesgesetz erhobenen Criminalprozeßordnung, die Anleitung, diesen Prozeß dem Obergericht des Cantons Zürich zu überweisen.

Nachdem nun das Obergericht die Akten, Correspondenz, Bücher und Conti des Hochstraßers geordnet und eine ausführliche Uebersicht des ganzen Prozesses veranstaltet, ertheilte dasselbe unter dem 14 Weinmonat 1803 seiner Verhörkommission den Auftrag, den Inquisitionsprozeß mit Hochstraßer fortzusetzen.

Bey dem, unter dem 16. Weinmonat mit ihm aufgenommenen Verhör erklärte sich Hochstraßer gegen seine Richter, daß er keine Frage beantworte, bis ihm, in Gegenwart seines Fürsprechs, ein Vorstand vor Obergericht gestattet werde. Auf diesen Vorfall hin versammelte sich das Obergericht, und faßte folgenden Schluß: "Wenn Hochstraßer von dieser un-„prozedurlichen Forderung nicht abstehe, so „sey die Verhörkommission begwältiget, den „Inquisiten mit Ruthenstreichen zum Antwor-„ten zwingen zu lassen. Die beharrliche Weigerung zu antworten nöthigte nun den Richter, die Züchtigung vornehmen zu lassen; sie blieb aber einstweilen ohne Erfolg. Erst einige Tage nachher, gab Hochstraßer den dringen-

den Vorstellungen der Commission Gehör und antwortete. Allein, die bis zum 25. Wintermonat mit ihm aufgenommenen Verhöre, Confrontationen und Züchtigungen, verbunden mit dem Sitzen bey Wasser und Brod, hatten keine andere Wirkung, als daß Hochstraßer immer fester behauptete, er habe die Summen, welche die vorligenden Obligationen fodern, seinen Schuldnern in Gold bezahlt; die Verschiedenheit der Dinte, der Zahlen und Worte entschuldigte er mit Unachtsamkeit und schlechter Dinte und behauptete, wenn sich verdächtigende Punkte in den Obligo's vorfinden, so müßen dieselben von boshaften Verfälschern herrühren. Er fragte seine Richter, ob die in das Zinsbuch eingetragenen und wirklich erhaltenen Zinse, nichts für die wirkliche Bezahlung der angegebenen Summen beweisen? Bisher hatte Hochstraßer feyerlich betheurt, daß er in seinem ausserordentlich glücklichen Handel obige und noch größere Summen gewonnen habe; allein am 25 Wintermonat gab er auf die ihm vorgelegte Frage, auf welchem Artikel er

denn am meisten gewonnen? die freywillige und ganz ungezwungene Antwort:" Er habe im Juny 1799 dem Herrn Director Escher beym Kronenthor die Summe von fl 10000 entwendet, welche er ihm, während der Kriegsunruhen, zum Aufbewahren anvertraut, und versicherte, daß er im Sinne habe, die ganze Summe dem Eigenthümer zurückzugeben, so bald der Prozeß mit seinen Debitoren beendiget seyn werde.

Die darüber eingeholten Berichte stimmten mit Hochstraßers Angabe nicht zusammen, indem Herr Director Escher berichtete, er habe bey gegebenem Anlas dem Inquisiten die Summe von fl 6530 anvertraut. Auch in einigen folgenden Verhören beharrte Hochstraßer auf seiner ersten Aussage und gab auf die Frage, ob nun diese fl 10000 die Summe von fl. 22000 ausmachen? die Antwort, er habe neben einer, aus seinem Vorschlage zu diesen Obligationen angewandten Summe, noch fl 4000 Herrn Rathsherr Wezel in Brugg entwendet. Den 29 Wintermonat bat er selbst

um ein Verhör; in diesem bestätigte er die Anklage seiner so geheißenen Schuldner für wahr und gerecht, er habe die sieben Obligationen so, wie er beschuldiget werde, verfälscht:

N.	1.	aus	70 fl.	fl 700.
—	2.	—	80. —	— 800.
—	3.	—	15. —	— 1500.
—	4.	—	25. —	— 2500.
—	5.	—	65. —	— 6500.
—	6.	—	25. —	— 2500.
—	7.	—	75. —	— 7500.

Mit Vermehrung der Nullen und Beysetzung der Zahlwörter; die Zusätze wegen der Verzinsung, die erhaltenen Zinse, die Jahrszahlen seyen von ihm beygefügt und verändert worden.

Seine diesfälligen Aussagen stimmten mit dem Berichte der Experten überein, so daß über diesen Gegenstand keine Dunkelheiten mehr übrig blieben. Auf die Frage, ob er diesem Verhör noch etwas beyzufügen habe — — antwortete er ganz frey und ungezwungen: "

„er wolle nun sein Gewissen ganz entlasten
„und eingestehen; daß er den 25. Jenner 1802
„seine Ehfrau Anna Barbara Sigfried mit
„Gift aus dem Wege geräumt." Dieser An-
„zeige fügte er folgende freywillige und un-
„gezwungene Erzählung bey:" Er habe von
„einem herumreisenden Materialisten weissen
„Arsenik und Opiatspiritus eingekauft; am
„Morgen des gedachten Tages den weissen
„Arsenik in eine Bouteille weißen Weins gethan
„und weil er erfahren, daß seine Ehefrau im
„Keller trinke, den Wein an einen schicklichen
„Ort hingestellt. Sie habe wirklich davon
„getrunken und sey hierauf während dem Mit-
„tagessen plözlich von dem Stuhle zu Boden
„gefallen. Zwey anwesende Chirurgi ab dem
„Lande und ein Chirurgus von hier haben der
„Patientin gemeinschaftlich Arzneyen verschrie-
„ben; Abends um 9 Uhr habe er ihr noch
„Opiatspiritus beygebracht und in der Nacht
„zwischen 11 — 12 Uhr sey sie gestorben."

Das Obergericht gab, auf diesen Bericht hin, seiner Verhörkommission den Auftrag,

diese Vergiftungsgeschichte auf das Genaueste zu verificiren und alle Personen, welche darüber Aufschlüsse zu geben im Stande seyn könnten, sorgfältig zu vernehmen.

Hochstraßer bestätigte an dem folgenden Tage mit denselben Umständen, die von ihm veranstaltete Vergiftung seiner Ehefrau, deren starke Neigung zum Trinken ihn öfters zu heftigem Zorne gereizt und zu diesem unglücklichen Entschlusse gebracht habe. Die Chirurgi versicherten, daß der damalige Krankenzustand der verstorbenen Frau Hochstraßer ihnen keine Anzeigen von Vergiftung gegeben habe; daß sie sich gegenwärtig solcher Zeichen errinnern, welche die Folge einer Vergiftung seyn könnten; sie aber unmöglich als rechtskräftige Beweise angeben dürften. Die Verwandten und Geschwister der Verstorbnen betheuerten, neben einem aufgeschwollenen Gesichte, bis zu der Stunde der Beerdigung an dem Leichname kein auffallendes oder ungewöhnliches Merkmal gesehen zu haben. Den 30. Wintermonat ertheilte das Obergericht den Geistlichen am Großen

Münster den Auftrag, den Gefangenen zu besuchen und begwältigte die Verhörkommission ihn über die Verwendung der gestohlenen Gelder zu befragen und noch einige, in dem Proceß nicht vollständig erörterte, Punkte zu berichtigen.

Diese Arbeit beschäftigte die Verhörkommission bis zu dem 13 Christmonat, an welchem Tage das Obergericht die Procedur für geendigt und vollständig erklärte und, nebst andern Vorkehrungen, der Canzley den Auftrag ertheilte, dem Gefangenen anzuzeigen, daß er sich auf den 28 Christmonat, den Tag seiner Verurtheilung, einen Vertheidiger auswählen möchte, damit demselben, dem Reglement gemäß, die sämmtlichen Acten zugestellt werden könnten.

Seit dem 10. Juli 1802 saß Hochstraßer gefangen und erst den 30 Nov. 1803 erhielten die Geistlichen am Großmünster den Auftrag, den Gefangenen zu besuchen.

Während dieser geraumen Zeit hatte man sich allenthalben so viel mit diesem Menschen beschäftiget, aus dem Gerüchte und aus Thatsachen ihn auf die mannigfaltigste Weise beurtheilt, daß es wegen des nähern oder entferntern Antheils, welchen man an dem Gespräche des Tages nehmen mußte, schwer hielt, alles, was man bisher von diesem merkwürdigen Menschen gehört hatte, zu vergessen, und ihn, wie eine uns unbekannte Person, anzusehen und zu beurtheilen.

Da ich, mit Wissen, diesen Menschen niemals in meinem Leben gesehen hatte, so bildete ich mir sein Aussehen nach Beschreibungen. (Allein das Bild war übel getroffen.) Bey meinem Eintritt in das Zimmer erblickte ich

eine lange hagere Gestalt, welche am Fenster stand und mit ihrem tief liegenden Auge mich anstarrte. Stumm betrachtete ich ihn einen Augenblick. Er redete mich, mit einem Furcht verrathenden gutmüthig seyn sollendem Lächeln an: "Sie sind gewiß ein Geistlicher; kommen Sie nur; ich sterbe gern. Ich bejahete seine Frage, bezeugte ihm mein herzliches Mitleiden über die traurige Lage, in welche er sich durch seine großen Vergehen versetzt habe. So ist es denn möglich, sprach ich zu ihm, daß ein Mensch so tief fallen, sein Gewissen tödten, Laster auf Laster häufen und ein Schrecken für die menschliche Gesellschaft werden kann? Ein mich bemitleidendes Achselzucken war seine Antwort. Ich that, als bemerkte ich es nicht.

Wie wendet ihr euere Zeit an? fuhr ich fort, benutzet ihr sie auch darzu — wozu ihr sie brauchen sollet, zum stillen Nachdenken über euch selbst, zum Ueberdenken eurer gewissenlosen Handlungen? vergleichet ihr eure

Thaten mit den von Gott uns gegebenen Geboten? seyd ihr noch nicht zur deutlichen Einsicht gekommen, daß ihr die Pflichten gegen Gott und gegen euere Mitmenschen übertretten habet? — — Ist keine bange Unruhe in euerer Seele? Ist kein Gnade und Erbarmung flehendes Seufzen, für den, an euerer sel. Frau verübten Mord, in euch? u. s. w.

„Nein, es ist wirklich seltsam, mein Ge„wissen klagt mich gar nicht an, — er lächelte „ganz ruhig — und hoffe einen gnädigen Gott „zu finden." An meine sel. Frau denke ich oft, „wachend und träumend; ihr Tod machte „mir niemals die mindeste Unruhe u. s. w." Auch in jener Stunde nicht, rief ich ihm zu, — als du hinstandest vor die Thüre deines Hauses? als du an dem Begräbnißtage deinen Freunden die Hand anbotest? als du ihrem Sarge folgtest? Pochte dein Inneres nicht unruhig, als Herrn Diacon Ulrich bethete und die Worte aussprach: "Da der All„mächtige Gott, der Herr unsers Lebens

„aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen „hat?" Drang nicht ein bebender Schauer durch deine Adern? — war es dir nicht als ob deine Freunde, als ob der Stein auf der Straße dir zurufe — Verräther! Mörder! — — Zitternd sprach er, oder vielmehr lispelte er — Nein, in Gottes Nahmen nicht! — Gott behüte euch, Hochstraßer — Ich ging bewegt und wehmuthsvoll nach Hause.

Mit banger Sorge dachte ich an die Zukunft und fragte mich selbst; wie, durch welche Mittel kannst du dir das Zutrauen dieses Unglücklichen erwerben? Ich faßte den Entschluß die Stille des Abends zu einer traulichen Unterredung anzuwenden und mir von Hochstraßer, eine, so viel, wie möglich, genaue umständliche Lebensgeschichte erzählen zu lassen. Er saß am Tische, als ich zu ihm hin kam und las in der Bibel. Auf die Frage, was er da lese, gab er zur Antwort, er lese jetzt nichts bestimmtes, er blättere bald da, bald dort, weil er von der langen Weile sehr geplagt werde. Diese Antwort wäre wohl ein schick-

liches Mittel gewesen, meinen Plan zu vernichten; ich ließ mich aber nicht irre machen und äusserte ihm mein Verlangen, von ihm selbst die ganze Geschichte seines Lebens anzuhören; er solle nur langsam erzählen, damit ich seine Worte ordentlich nachschreiben könne. Ohne das mindeste Bedenken zu äussern, erzählte er mir, mit einigen aus den gerichtlichen Akten gezogenen Veränderungen, die in dieser Schrift enthaltene Lebensgeschichte. Von seinen ehemaligen Verhältnissen, und Bekanntschaften, bemerkte er wenig, mit dem Bedeuten, sie seyen für die Hauptsache ohne Gebrauch; alles, was er gethan habe, sey immer sein selbst eigener Entschluß gewesen; seine Freunde seyen alle mehr und minder gute und glückliche Menschen; auch er habe sich in seinem ganzen Leben, immer gut und gefällig gegen jedermann betragen und hätte es nicht über sich bringen können nur ein Kind zu beleidigen u. s. w.

Auf die Frage, warum er mir von seinen religiösen Handlungen, von dem Gebethe,

dem Besuche der Kirche u. s. w. gar nichts bemerkt habe, antwortete er; an den Sonntagen sey er meistens durch zufällige Geschäfte an dem Besuche des öffentlichen Gottesdienstes verhindert worden; dieß habe ihm oft Mühe gemacht; desto fleissiger habe er die Abendstunden zum stillen Lesen in der Bibel benutzt; zwar nicht alle Tage, aber öfters, habe er aus seinem Herzen gebethet, da die Gebethbücher, welche er kenne, ihm kein Genüge gethan.

Wäre ich nicht von dem späten Abend zur Rückkehr nach Hause erinnert worden, Hochstraßer hätte mir in diesem Tone noch manche Erzählung mitgegeben. Ich dankte ihm für das Erhaltene und entließ ihn mit wohlgemeinten Erinnerungen.

Während daß ich alles das las und überdachte, was mir Hochstraßer erzählt hatte, war in seinen Aussagen eine große Menge von Unwahrscheinlichkeiten und eigentlichen Lügen leicht zu bemerken; nicht ohne herzliches Bedauern vermißte ich bey diesem zweyten

Besuche auch nur die entfernteste Hoffnung von Offenheit und Wahrheit des Charakters.

Meine werthen Collegen stimmten in ihren Ansichten von dem Unglücklichen mit mir zusammen; sie überzeugten sich, daß er noch manches zurückhielte; wenn die Hauptsache auch wahr sey, so gebe er doch in den Nebenumständen die Wahrheit bey weitem nicht an den Tag; sie hörten bey ihm keine Aeusserung von wahrer Reue, kein einziges Wort, wie es von einem solchen Verbrecher zu erwarten wäre, wenn er seine Missethaten nur auch einigermaßen in ihrem wahren Lichte betrachten würde.

Bey meinem folgenden Besuche erinnerte ich Hochstraßer, daß die zutrauensvolle Offenheit des Charakters, das Entlasten seines Gewissens, das redliche Gestehen der Wahrheit allein uns in den Stand setzen könne, mit gegründeter Hoffnung an seiner Verbesserung zu arbeiten; daß er nur unter diesen Bedingungen mit einiger Ruhe an Gott denken und Gnade von ihm, dem Allgütigen, hoffen dörfe; u. s. w. Ich könne ihm nicht bergen, daß

seine Erzählung von seinem Leben und Thaten, dem Zutrauen nicht entspreche, das er uns allen feyerlich zugesagt habe; es seyen in derselben so viele Unwahrscheinlichkeiten und Lügen bemerkbar, welche mir die ernste Frage empfehlen: Hochstraßer hast du die Wahrheit ausgesprochen? Ein lächelndes Achselzucken war wieder die erste Antwort; auf mein näheres und dringendes Fragen antwortete er, ja, er sey rein vor Gott, Gott kenne sein Herz.

Nun las ich mit ihm den 139. Psalm und begleitete jeden Vers mit den mir zweckmäßig vorkommenden Bemerkungen; manche Stelle entlockte ihm Thränen. Die entstandene Rührung vermehrte meinen Eifer zum Gebethe — welches er mir nachsprach, "Gott! o, daß ich „bey diesem Ausdrucke — den Vater der „Liebe denken könnte, vor welchem der Un„selige nicht bestehen kann! der die Finster„niß hasset, ich will dich suchen; o, daß „ich dich finden könnte! — Ich will dir „meine Sünden bekennen und meine Misse-

„thaten gestehen, ich will mein Gewissen, „entlasten, damit ich beruhigter zu dir hinauf„sehen könne; dann finde ich dich o Gott —! „der du durch Jesum Christum dem reuenden „Sünder Gnade verheissen hast: u. s. f."

Ach! es ist so, ich habe die Wahrheit noch nicht völlig eingestanden, aber ich will es nun thun; jetzt wünsche ich das Ende meiner Verhöre; ich bitte sie, ersuchen sie die Verhörrichter, daß sie mich morgen ins Verhör nehmen; sie sollen alles erfahren und befriedigt werden; dann will ich meine letzten Tage dem Heil meiner Seele widmen.

Da ich selbst gerührt war, freuten mich seine diesfälligen Aeusserungen um so mehr. — Ich gab mir Mühe seine guten Vorsätze zu befestigen und zu stärken, segnete den guten Entschluß und kehrte nach Hause. Schon auf dem Wege dachte ich: wie viel wichtiges mag für die gute Sache gewonnen seyn, wenn sich bey Hochstraßer diese glückliche Stimmung erhält! Da erinnerte ich mich eines für seinen Umstand passenden Gebethes; ich schickte ihm dasselbe

mit einer gutgemeinten Ermunterung zur treuen Bewahrung seines Vorsatzes.

Ich gestehe, das in diesem Augenblicke ungeheuchelt scheinende Benehmen Hochstraßers freute mich; mein Mangel an Erfahrungen dieser Art, verbunden mit der Schwäche meines Charakters, welche nur das Bessere hofft, ließ keinen Zweifel in mir übrig — — ich seye heute mit dem Elenden einen großen Schritt vorwärts gekommen; er werde seine Verhörrichter, wie noch nie, befriedigen und zur Beleuchtung des, in so manchen Rücksichten noch nicht klaren Prozesses, vieles mit seinem Bekenntnisse beytragen.

Dem Versprechen gemäß eröffnete ich den Herrn Verhörrichtern Hochstraßers Bitte. Die Bitte ward erfüllt und mit dem frühesten Morgen das Verhör aufgenohmen.

Der von mir mit Sehnsucht erwartete Ausgang desselben, vernichtete meine schönsten Hoffnungen. Man gab mir die Nachricht, Hochstraßer habe nicht nur nichts zur Beleuchtung des Prozesses ausgesagt — er habe

sich vielmehr anschicken wollen, das eine und andere zurückzunehmen, so daß das Verhör ohne den gewünschten Erfolg beendigt werden mußte.

Nachdem ich mich von meiner nicht kleinen Bestürzung erhohlet hatte, faßte ich Muth, sogleich einen Besuch bey Hochstraßer zu machen. Mein Blick hat vielleicht die Stimmung meiner Seele verrathen. — Er empfing mich schüchtern. — Ich setzte mich zu ihm hin — mit der Frage: Ist es euch heute noch, wie gestern?

Ja! war die Antwort.

Nun, sind die Verhörrichter heute recht zufrieden geworden mit euern Aeusserungen? — ist nun die Wahrheit am Tage und der ganze Prozeß beleuchtet?

Ein staunendes — das hoffe er — war die freundliche Antwort. Da gibt es nichts zu hoffen, versetzte ich; ihr müßt es wissen, bestimmte Erklärungen thun und jeden Zweifel — jede Unregelmäßigkeit mit Thatsachen berichtigen. Ist das geschehen? Beantwortet feyerlich und ernst diese Frage.

Ja! er rückte mit dem Scheine des herzlichsten Zutrauens den Stuhl näher zu mir hin und seufzte, aber wahrlich nicht mit dem Antlitze der klagenden Unschuld; diese Vorbereitungen erschreckten mich. "Wenn ich nur auch einen Menschen wüßte, der sich meiner in dieser Noth erbarmen und mir aus meinem Elende heraushelfen würde. Doch, ich weiß von niemandem!" — Nun was drückt euch denn so sehr? fragte ich ihn. "Ich will es Ihnen klagen, anwortete er; Sie sollen alles wissen — wenn sie es heute wenigstens niemandem mittheilen wollen.

Ohne meine Antwort abzuwarten, sprach er: "Glauben Sie mir — ich bin ganz unschuldig. — Das Geld, welches die Obligo's fordern, habe ich allen meinen Schuldnern — baar bezahlt; ich bin übel mitgenommen und in den Schlingen gefangen, welche mir meine Feinde gelegt haben. — Gott im Himmel ist mein Zeuge, daß ich ihnen die reine Wahrheit gestehe. — Eben so wenig ist es mir jemahls in meinem

„Leben in den Sinn gekommen, meine sel. Frau „mit Gift aus der Welt zu bringen: es ist „für mich gar nicht schwer zu beweisen, daß „sie des natürlichsten Todes gestorben; wir „kamen beyde von einer Reise aus dem Gyren„bad zurück, — schon auf der Rückkehr klagte „sie über Schmerzen u. s. f. Meine so geheisse„nen Bekenntnisse sind die traurige Folge der „mit mir vorgenommenen Züchtigungen, noch „vielmehr aber des Setzens an Wasser nnd „Brod. Da einmahl die Obligationen für falsch „erklärt und die Unterschriften für ungültig „angesehen wurden, entstand in mir eine solche „Abneigung gegen das Leben, daß ich dachte — „du wirst gewiß zum Tode verurtheilt wer„den, wenn du das Gerücht bestätigest, den „Winken Gehör giebst und anzeigest auch das „müße dir noch als Schuld angerechnet wer„den, daß du deine Frau vermittelst Arsenik „aus der Welt gebracht habest."

Nach allem dem, was bisher vorhergegangen war, lag in diesen, immer dreister ausgesprochenen Erklärungen so viel tief erschüt-

terndes für mich, daß ich mich aus allen Kräften zusammennehmen mußte — um die nöthige Fassung nicht zu verlieren, — ihm, seine Aussagen, Punkt für Punkt, als offenbare Unmöglichkeit und freche Lüge darzustellen. In dieser Stunde blieb mein Reden, und Bitten und Flehen ohne Wirkung. — — "Ich habe nun gethan, sprach er, was ich für meine Pflicht gehalten und Ihnen das Geheimniß meines Herzens entdeckt. Glauben sie, was sie können; Gott kennt allein meine Unschuld; ich muß dieselbe auch noch dem weltlichen Richter auf sein Gewissen geben."

Da Hochstraßer einige Minuten, nach dieser ziemlich lebhaften Unterredung, wieder zum Verhör geführt wurde, so antwortete er dem Richter, auf die Frage, ob er dem heute morgen mit ihm aufgenommenen Verhöre noch etwas beyzufügen habe? Er wisse nun nichts mehr zu gestehen, die begangenen Verbrechen bereue er herzlich und bitte den Richter um schonende Beurtheilung."

Auf diese Aeusserung hin wurde er wieder auf seine Stube geführt.

Der heutige Vorfall machte mir große Mühe. Während des sorgfältigen Ueberlegens, was in dieser Lage der Sachen zu thun wäre, entschloß ich mich zu einem Besuch am folgenden frühen Morgen, um zu erfahren, ob er noch in den gestern geäusserten Gesinnungen stehe und wie ihm nun zu Muthe sey.

Bey meinem Eintritt in das Zimmer fand ich ihn schlafend. Guten Tag, Hochstraßer, es scheint mir, ihr schlafet recht ruhig. " O nein! „antwortete er; " ich habe die ganze Nacht in „schrecklichen Kämpfen durchwacht. Erst mit „dem anbrechenden Morgen überfiel mich vor „Mattigkeit der Schlaf; er war aber auch sehr „unruhig. Ich beschäftige mich beständig mit „dem gestrigen Betragen gegen Sie. Ich sah „es Ihnen an, Sie waren recht böse auf „mich; und daran hatten Sie recht. Wenn „sie mir nur auch verzeihen können!" — Er bat dringend um Verzeihung. Was soll ich denn verzeihen? — fragte ich ihn. "Meine

„Lügen; ich habe Sie schrecklich belogen;" — „ich bezeuge es ihnen frey und ungezwungen „daß ich alle jene Obligo's verfälscht und „den schrecklichen Entschluß ausgeführt habe, „meine Ehefrau zu vergiften; ich bekenne „Ihnen nun unveränderlich meine großen Ver= „brechen und bitte Sie dringend, verlassen „sie mich nicht" u. s. w.

Was brachte euch doch auf den bösen Ge= danken, gegen mich — alle euere Aussagen zurückzunehmen? Die Antwort, welche mir Hochstraßer auf diese Frage ertheilte, war von solcher Beschaffenheit, daß sie füglich mit Stillschweigen übergangen werden kann, weil sie zur Beleuchtung des Charakters nicht das mindeste beytragen würde: nichts desto weniger veranlaßte sie ein lebhaftes Gespräch — nach welchem er, unaufgefordert, unter den höch= sten Betheurungen mich versicherte, daß seine eingestandenen Verbrechen der Wahrheit gemäß seyen; darauf entließ ich ihn mit den drin= gendsten Ermahnungen, sich in Zukunft einzig mit sich selbst zu beschäftigen und solchen trau=

rigen Einfällen kein Gehör mehr zu geben. Er versprach nun alles Gute.

Es war dem Obergericht alles daran gelegen, von Hochstraßer die Wahrheit zu erfahren, welche Anwendung er von dem gestohlenen Gelde gemacht habe, weil er bis auf den siebenten Christmonat beharrlich erklärte, am Ende des Jahrs 1799 seyen ihm fl 10000 nnd ungefähr um Pfingsten 1801 fl 7000 gewalthätig entwendet worden und daß diese Diebstähle ihn zu dem unglücklichen Entschlusse gebracht haben, die falschen Obligationen zu verfertigen. Diese Behauptung, welche in so mancher Rücksicht das Gepräge der frechsten Lüge an sich trug, konnte dem Richter nicht genügen; er gab desnahen seiner Verhörkommission den gemessenen Auftrag, Hochstraßer unter ernstem Zureden darüber zu vernehmen.

Bey mehrern Gelegenheiten sind meine werthen Collegen mit mir veranlasset worden, über diesen wichtigen Punkt mit dem unglücklichen Menschen zu reden. Neben der Behauptung und öftern feyerlichen Betheurung, daß er die

reine Wahrheit dem Richter schon entdeckt habe, bezeugte er, daß wenn man alle möglichen Züchtigungen mit ihm vornehmen würde, er auf dieser Erklärung bleiben müße, da sie der Wahrheit gemäß sey; er hätte doch geglaubt, man würde ihn nicht mehr mit neuen Verhören plagen, indem er in dem letzten Verhör erklärt habe; daß er nun fest entschlossen sey, dem Richter auf alle seine Fragen die Wahrheit zu antworten, in der Hoffnung er werde sich dann mit seinen Aussagen endlich einmahl zufrieden geben. Ein paar Tage nachher änderte sich seine Sprache dahin; — er sey nun mehr als genug geplagt worden; er habe daher im Sinne, jede Veranlassung zu Züchtigungen sorgfältig zu vermeiden, und wenn sich der Richter mit seinen Antworten nicht zufrieden geben und die reine Wahrheit nicht glauben wolle, so sey er genöthiget zu Lügen seine Zuflucht zu nehmen und dieselben so lange fortzusetzen, bis man ihm endlich glaube.

So

So oft man auf solche Aeusserungen auch mit der Bemerkung entgegen kam, daß jene vorgeblichen Diebstähle auch gar keine einzige äussere oder innere Wahrscheinlichkeit hätten, so antwortete er; in unserm Falle würde er auch so reden, aber er könne doch nicht helfen — — ob es ihm denn auch, fragte er, möglich gewesen wäre jene Diebstähle bekannt werden zu lassen? – er hätte neben dem Spotte seiner Feinde, so manchen falschen Verdacht und Argwohn gegen sich erwecken müßen: nach allem Ueberlegen habe er das Stillschweigen für das klügste in seiner Lage gehalten.

In dem, am siebenten Christmonat, mit ihm aufgenommenen Verhör nahm Hochstraßer alles, was er bisher dem Richter eingestanden und so oft unter den feyerlichsten Anrufungen Gottes als die reine Wahrheit bestätiget hatte, als gänzliche Unwahrheit, ohne irgend eine Ausnahme, zurück.

Die Verhörkommission berichtete diesen Vorfall in einer ausserordentlichen Sitzung dem

Obergericht, welches urtheilte, daß Hochstraßer in härtere Gefangenschaft gebracht und einige Tage seinem eigenen Nachdenken überlassen werden solle. Bey dieser Maßregel benahm sich der unglückliche Mensch in dem äussersten Grade elend und schlecht. Er weigerte sich das helle und warme Zimmer mit der dunkeln und kalten Gefangenschaft zu vertauschen, schimpfte auf die Richter, fluchte seinem seligen Vater und stieß unter dem kläglichsten Geheul die ganze Nacht durch die schrecklichsten Verwünschungen aus — rief und schrie um ein Verhör — "er wolle alles bekennen, er habe alle jene Verbrechen begangen, er sey bereit, alles mit seinem Blut zu unterschreiben u. s. f."

An dem folgenden Tage verfügte sich die Verhörkommission zu Hochstraßer. In diesem Verhör erklärte er sich von Neuem unter den feyerlichsten Betheurungen für schuldig. Auf die Frage, wo er mit dem gestohlenen Gelde hingekommen sey? behauptete er nun nicht mehr, daß es ihm wieder gestohlen wor-

den, sondern er habe dasselbe zur Abbezahlung von Schulden an einige Bürger von hier, zum Bauen in dem Gyrenbad und an sein Haus in der Stadt verwendet; für die Begründung dieser Aussagen verwies er seine Richter auf die in seinem Pulte sich vorfindenden Conti. In Rücksicht des bey Herrn Rathsherr Wetzel verübten Diebstahles behauptete er nun, daß derselbe nicht mehr als circa fl 500. betragen habe; die darüber von Herrn Rathsherr Wetzel erhaltenen schriftlichen Berichte und die mundlichen Aussagen seines Sohnes konnten zu keinem rechtsgültigen Beweise gegen diese letztere Behauptung dienen.

Auf diesen Bericht hin erklärte das Obergericht den dreyzehnten Christmonat die Verhöre mit Hans Ulrich Hochstraßer für beendigt und bestimmte den acht und zwanzigsten Christmonat zü dem Endurtheil über diesen Prozeß. An demselben Tage erhielten die Geistlichen am Großen Münster den Auftrag, den Gefangenen auf den Tod vorzubereiten.

Mit dem fünfzehnten Christmonat nahmen

also unsre Besuche von Neuem den Anfang. Das besondere Betragen dieses Menschen verursachte uns manche Besorgniß, forderte uns aber auch zu einem gedoppelten Eifer in Berathung der Mittel auf, durch welche wir diesen unglücklichen Menschen über seine schreckliche Verblendung und gewissenlose Lügenhaftigkeit belehren könnten.

Bey dem ersten Besuche fieng ich mein Gespräch mit der Nachricht an, daß das Obergericht die Verhöre mit ihm für beendigt erklärt und den 28. Christmonat zum Endurtheil über seinen Prozeß bestimmt habe; diese Nachricht, welche ich ihm ohne Einleitung oder Vorbereitung überbrachte, erschütterte ihn stark. Ein mit Zittern und Beben begleitetes — "So!" — war die Antwort. Aber auch bey diesem Anlaß behauptete er seinen Charakter, er faßte sich schnell und sprach mit anscheinendem Gleichmuth und mit einer äusserst kunstreichen Ruhe — — "das ist nun das, was „ich schon lange erwartet habe; ich bin gefaßt, und wenn es zum Tode geht, so ist

„es mir noch am liebsten." Ehe ich ein Wort „zu ihm reden konnte, fragte er mich, ob ich „nicht wisse, was man vor Obergericht wegen „der Vertheidigung *) beschlossen habe; „man werde ihm doch einen Vertheidiger er„lauben und da wünsche er sehr, daß sich „Herr Freyhauptmann Koller erbitten lasse, „die Vertheidigung zu übernehmen; er ersuche „mich, seinen diesfälligen Wunsch dem Ober„gericht vorzutragen" Doch, fuhr er fort, auch „daran ist mir wahrlich nicht viel gelegen; „wenn es nicht geschehen kann, so geben Sie „sich dafür keine besondere Mühe; ich will „gerne sterben, ich bin ruhig und hoffe einen „gnädigen Gott zu finden."

Sein Benehmen, die Gesichtszüge, welche Schrecken und den Zorn mit welchen sein Inneres kämpfte, nicht ganz verbargen, machte

* Anmerkung. Die gegenwärige Criminalprozeßordnung erlaubt dem Angeklagten entweder sich selbst zu vertheidigen, und Milderungsgründe für seine Verbrechen dem Richter vorzutragen, oder die Vertheidigung von einem dazu erbetenen Anwald führen zu lassen.

mir wenig Hoffnung, daß ich in dieser Stunde etwas Namhaftes ausrichten werde. — Wie könnet ihr auch so gleichgültig, so selbstzufrieden seyn, als ob ihr gar Gottes Wohlgefallen in einem besondern Grade verdienet? „Das könne ich nicht einsehen antwortete er, Gott allein kenne sein Herz." Seyd ihr denn durchaus unschuldig? lastet kein Verbrechen auf euerm Gewissen, das ihr bereuet und für welches ihr Gott um Verzeihung bitten möchtet? „Nein, antwortete er. Ich bin, wie „jeder andre Mensch, ein Sünder und habe „mich in meinem Leben mancher Schwachheit „und manches Fehlers schuldig gemacht; von „eigentlichen Verbrechen weiß ich nichts. Gott „allein kennt mein Herz." Dieses boshafte und lügenhafte Betragen ängstigte mich; ich stand an, was ich thun wollte. So habe ich das verdienet, daß du meine Mühe so belohnest, niederträchtiger! Wie darfst du dich unterstehen, das Wort Gott! auszusprechen? — Wie darfst du, unheiliger! das heiligste anrufen? Wenn du von allen den eingestan-

denen Verbrechen nicht **ein einziges** begangen, wenn die **Obligo's ächt** — die **Diebstähle erfunden** — die **Vergiftung deiner Frau eine Lüge ist**; so wisse, daß du gleichwohl zu den verworfensten Menschen gehörest! Wie hast du den Namen des dreymal heiligen Gottes entheiligt! sinke, bebe zurück in den Staub, beym Andenken an die freyen und ungezwungenen **Schwüre**, bey welchen du unter der feyerlichen Anrufung des Allmächtigen und Allwissenden betheuertest: „ „ich habe mich der eingestandenen Verbrechen „schuldig gemacht!" — und wie du oft nur „eine **Stunde** nachher eben so feyerlich schwu„rest; ich bin unschuldig!" O! wenn du es empfinden und einsehen könntest, wie finster es in deiner Seele aussieht — Gnade und Erbarmen würdest du zu dem Allmächtigen rufen, dem deine Betheurungen ein Greuel sind, u. s. w.

„In Gottes Namen, es ist mir gewiß herz„lich leid, daß sie so böse auf mich sind; „ich kann es ihnen nicht übel nehmen, sie

„haben recht mich so zu beurtheilen, Gott „allein kennt mein Herz."

Wie? sprach ich zu ihm, kannst du in Abrede seyn, daß du dich nicht der schändlichsten Lügen schuldig machest? solltest du nicht als bloßer Lügner eine bescheidene, demüthige Sprache führen? „Das ist wohl wahr, antwortete er; „aber meine Lügen sind nicht freye Lügen, „sondern erzwungene; man hat mich durch „Drangsale und Züchtigungen zu Lügen ge„bracht. So lange ich die Wahrheit sagte, „glaubte man mir nicht; erst da ich dem Rich„ter Unwahrheiten und Lügen antwortete, fing „er an, mir zu glauben. Ich frage nun Sie — „was blieb mir in meiner Noth zu thun übrig? „auf wen fallen die Strafen der Lügen, auf „meine Richter oder auf mich"? Die bisher erzählte Geschichte dieses Menschen setzt den Leser derselben in den Stand, zu beurtheilen, mit welchem Grunde Hochstraßer obige Frage thun und welche Antwort er auf dieselbe erhalten mußte.

Meine werthen Collegen befanden sich mit

dem unglücklichen Menschen in demselben traurigen Fall. Da Herr Diacon Ulrich z. B. die Frage an ihn that; womit er sich beschäftige und wie es ihm gehe? antwortete er: „Er lese und bethe in dem Buche für gefangene Missethäter, alles von Anfang bis zum Ende." — Aber, sagte Herr Diacon, es gebe in diesem Buche Unterhaltungen, welche besonders auf seinen Zustand passen, ob er nicht wisse, welche? Er antwortete „ daß er „ die Betrachtung eines Mörders gelesen, aber „ seine Seele sey ruhig in Gott, u. s. w." Auch in dieser Stunde nahm er alle seine Verbrechen zurück und führte auf alle Vorstellungen, welche ihm gemacht wurden, dieselbe Sprache „ Was „ man aus seinen Verhören wisse, berechtige „ uns wirklich, so mit ihm zu reden, aber „ Gott sey es bekannt, wie sich alle jene Sachen „ verhalten."

In der Zwischenzeit hatte Herr Freyhauptmann Koller, auf Veranstalten des Obergerichts, den Hochstraßer besucht, um zu vernehmen, was er von ihm, den er zu seinem

Vertheidiger verlangt habe, erwarte und begehre. Da Hochstraßer wünschte, er möchte in seinem Namen das Obergericht zu einer neuen Untersuchung seines ganzen Prozesses zu bewegen suchen, begründet auf seine gänzliche Unschuld und die während des Prozesses vorgegangenen Informalitäten, so schlug ihm Herr Koller die Vertheidigung ab und erklärte ihm, daß er ohne völliges Eingeständniß seiner Vergehungen, sich seiner nicht annehmen werde.

Ich hatte mir vorgenommen, sogleich nach dieser Unterredung Hochstraßern zu besuchen, in der Erwartung ihn betroffen zu finden. Es war mir nemlich bekannt geworden, unter welchen Bedingungen sich Herr Koller entschließen werde, die Vertheidigung zu übernehmen und ich konnte leicht vermuthen, Hochstraßer werde auch gegen seinen Vertheidiger alle Eingeständnisse für falsch und erzwungen erklären und auf eine neue Untersuchung des Prozesses dringen.

Allein auch in dieser letzten Hoffnung —

fand ich mich traurig getäuscht. Schon bey dem ersten Anblick des Unglücklichen erschrak ich und ahndete, was bald darauf begegnete. Wie geht es dir Hochstraßer? hat dein Lesen und Bethen auch einmal herzliche Reue in deiner Seele erweckt? Hast du Gott um Verzeihung deiner Sünden angefleht und seine Erbarmung gefunden? „Gott kenne ihn schon, antwortete „er." Wie soll ich Reue empfinden über Ver-„brechen, die ich nicht begangen? Ich sehe „schon, es will sich niemand meiner anneh-„men; ich will mich selbst vor dem Oberge-„richte vertheidigen; ich will dem Richter „Gründe vorlegen, welchen er nicht wird „ausweichen können, und die ihn zwingen wer-„den, den Prozeß von Neuem zu untersuchen; „man ist doch nicht recht mit mir verfahren. „Aber peinigen lasse ich mich nicht mehr; „da sage ich, was man will und u. s. f."

Ich bat ihn dringend, diese eiteln Hoffnungen fahren zu lassen und eine Stimmung der Seele sich zu erwerben, welche sich für einen Men-schen schicke, der bald vor Gottes Richter-

stuhl erscheinen werde. „Darauf sey er schon „lange gefaßt, antwortete er, es wisse kein „Christ, in welcher Stunde er sterben müße. „Jesus Christus fordere die Menschen auf, „jede Stunde ihres Lebens bereit zu seyn, vor „Gottes Richterstuhl zu erscheinen; er sey bereit „heute oder morgen, wenn es Gottes „Wille sey, zu sterben; auch sey er fest über„zeugt, Gott seyen alle Dinge möglich; seine „Allmacht werde seine Unschuld auf dem Rade „und auf der Leiter noch retten können; dann „werden alle seine Feinde und Widersächer „schrecklich zu Schanden werden."

So stark ich ihm auch in dieser Stunde, mit der möglichsten Ruhe, Vorstellungen machte, über seine unbegreifliche Verkehrtheit, Verblendung, Gewissenlosigkeit und Irreligiosität, daß er Gottes Zorn auf den Tag des Gerichts sich zuziehe — so war doch sein immer bereites, Gott kennt mein Herz, die beständige Antwort.

Ich fragte ihn: Wie? kannst du in Abrede seyn, daß die Obligo's falsch seyen? —

„Da kann ich nicht Ja und nicht Nein sagen.
„So viel ich sehen kann, finden sich in den-
„selben wirklich verdächtige Zahlen und Punkte;
„aber an dem einen Auge bin ich nun ganz
„blind und an dem andern sehe ich auch nicht
„viel; wenn sie falsch sind, so ist es nicht meine
„Schuld, sie müßen von meinen Feinden ver-
„fälscht worden seyn." Wie wäre das mög-
lich? du hast die ganze Summe entweder ge-
geben oder nicht gegeben; es kann also
darüber niemand Auskunft geben als du. „Das
„ist wohl wahr." Aber, statt bestimmt zu
antworten, sprach er sehr geheimnißvoll, „er
„wisse nicht, was mit den Obligo's vorge-
„gangen sey, ob ein Theil an seine Feinde
„abbezahlt worden oder nicht; wenn das nicht
„geschehen, so beharre er darauf, daß sie alle
„ächt und wahr seyen." Uebrigens ist alles
„Gott bekannt; Er wird die Wahrheit auch
„nach meinem Tode an das Licht zu brin-
„gen wissen."

Da es mir vorkam, als ob er unruhig mit
sich selbst kämpfe ob er reden oder schweigen

wolle, so forderte ich ihn noch einmal dringend auf, in den letzten Tagen seines irrdischen Lebens die Schuld anzugeben und die Unschuld zu retten. Er solle sich doch nicht selbst täuschen und verblenden und seine durchaus ununbegründete, leere Hoffnung auf Menschen fahren lassen, alles zeitliche und irrdische vergessen, seine Blicke höher richten und bedenken, ob er so gesinnet sey, wie er mit Hoffnung vor Gott und seinem Erlöser bestehen könne; dann nur den reuevollen und bußfertigen Sünder habe Gott durch Jesum Christum Gnade und Verzeihung versprochen. Ich erinnerte ihn, mir folgende Worte nachzusprechen. „O! Gott ich will zu dir hinaufblicken, zu „dem Heiligen und Gerechten. Ich will „dich suchen, meinen Heiland und Erlöser. „Gieb du mir Gnade, o du mein Gott! daß „ich am Ende meiner traurigen Laufbahn zu „dir zurückkehre, den ich in meinen leichtsinnigen Tagen vergessen, den ich mit Wort „und That verspottet. Mit Gnade und Erbarmen wirst du mich annehmen, wenn ich

„jetzt noch thue, was ich thun kann; wenn „ich dir, mein Gott! (ach, darf ich dich als „Vater anrufen!) und den Menschen meine „Sünden bekenne; wenn ich von nun an „nicht blos ehrlich scheinen will, sonder „wahrhaft bin. In dem Leichtsinn meiner „Jugend überließ ich mich thörichten Neigun- „gen, deren Eitelkeit ich so klar einsehe. Weil „ich deiner und deiner Gebothe vergessen, so „fiel ich in die Grube, ich beging Thaten an „welche ich mit bangem Entsetzen und Schauer „zurückdenke. — Du biethest mir deine Vater- „hand; ich will sie ergreifen und retten, was „ich noch retten kann, meine unsterbliche „Seele! u. s. w."

Alle diese Worte hat Hochstraßer vernehm- lich, ohne irgend eine Einwendung, nachge- sprochen. Er schien gerührt und bewegt. Nach- dem ich einige wohlgemeinte Ermahnungen beygefügt, empfahl ich ihm ein stilles Lesen eines mir zweckmäßig scheinenden Gebethes. So oft ich ihm das Lesen von einem oder meh- rern Capiteln in dem Neuen Testamente em-

pfohlen hatte, kam er mit Anmerkungen zum Vorschein, welche deutlich zeigten, daß er das Gelesene nicht verstehe, und wenn ich die Wahrheit frey heraussagen soll, daß er es mit seiner Denkart nicht verstehen könne.

Die bisher fruchtlos gebliebenen Versuche den unglücklichen Menschen von seiner Gewissenlosigkeit und Verblendung zu befreyen, veranlaßten mich bey meinem Besuch, welchen ich ihm den 22 Christmonat machte, mit der Frage anzufangen: Hochstraßer, willst du mir nicht ein Mittel an die Hand geben, durch welches dein trauriger Seelenzustand verbessert werden kann? Ich wünschte in den letzten Tagen deines Lebens auch noch als mit einem zu Gott sich nahenden Menschen mit dir umzugehn und recht eigentlich zu wissen, mit welchen Ermahnungen, Erinnerungen, und Belehrungen ich im Stande wäre, dir deinen Todesgang zu erleichtern. Es würde mir wehe thun, wenn du in deiner letzten Stunde wie ein verstockter, unbußfertiger Sünder öffentlich zum Vorschein kämest.

Er

Er nahm diese Anrede recht gut auf, sprach viel von seiner Bereitwilligkeit zu sterben und von seiner Seelenruhe, mit welcher er dem Ende seines Lebens entgegensehe. „Aber so „schlimm und so entartet, wie sie wohl zu „glauben Ursache haben, bin ich doch nicht: „ich kenne Menschen, die noch schlimmer sind „als ich und frey in der Welt leben." Das „ists was mich beruhiget. Oder wie? „sollte Gott, der seine Geschöpfe kennt, mich „armen Sünder weniger zu Gnaden aufneh„men, der ich in dieser Welt für meine Sün„den mit Gefangenschaft und mit einem ge„waltsamen Tode so hart büßen muß, als „viele andre Menschen, welche im Grunde „betrachtet, wenn sie wollen, eben so „verblendet und gewissenlos sind als ich." Nun fieng mir der Sünder an Thatsachen zu erzählen, sich giftig über verschiedene, mir unbekannte Menschen, zu äussern, Wahrscheinlichkeiten und wirklich geschehene Handlungen zu erklären u. s. w. „Ich kann und darf sie

„versichern, daß ich nicht wie ein Thor in der „Welt gelebt, ich habe meine Augen offen be= „halten und meinen Nächsten beobachtet, u. s. f. „Das kann ich eben nicht sagen, daß ich vor „vielen Menschen, welche ich kenne, Achtung „habe; im Gegentheil, ich verachte mehrere; „u. s. f. Darauf gründet sich die Ruhe mei= „ner Seele, darauf mein beständiges Erin= „nern. Gott kennt mein Herz. Sind sie „jetzt zufrieden mit mir?" Du wirst leicht begreifen, antwortete ich ihm, daß wenn ich auch Lust dazu haben würde, die Zeit uns mangelt, alle die weitläufigen Erzählungen und Geschichten zu durchgehen und zu prüfen; was würde dieses alles uns in der That helfen? Gesetzt, alles verhalte sich bestimmt so, wie du angibst; wirst du um der Fehler und Laster anderer Menschen willen, ein besserer Mensch? Ist nur eines deiner Verbrechen darum weniger strafbar u. s. w.? Wie! ist es nicht möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß du in deiner gegenwärtigen traurigen Lage vieles einseitig und vielleicht mit Lieblosigkeit und Neid

beurtheilest? u. s. f. Laß alle diese menschlichen Angelegenheiten an ihrem Orte stehen und überlasse die Führung und Anordnung der menschlichen Dinge dem Allmächtigen und Allweisen, an welchen mit kindlicher Demuth zu glauben auch jene apostolische Erinnerung uns ermuntert. „Suche (durch immer treuere „Erfüllung der göttlichen Gebote) ein gutes „Gewissen zu bewahren, damit du mit froher „und beruhigter Seele an Gott denken könnest." Dieses Gottes hast du in deinem Leben vergessen, seine Gebote verachtet, die Stimme des Gewissens unterdrückt; darum sankest auch du, gleich tausend andern Unglücklichen, in Sünden und Laster, aber bis zu einer beynahe rettungslosen Tiefe hinab, für welche du öffentlich büßen mußt. Wahrlich nicht ohne eine höhere Leitung befindest du dich da, wo du nun bist; benutze die göttlichen Führungen, wozu du sie benutzen kannst und bedenke, daß es dem Sünder, der nach einigen Tagen sterben soll, wohl anstehe, Haß und Neid und Rache aus seiner Seele zu

verbannen und mit einem versöhnten, Verzeihung gebenden und um Verzeihung flehenden Herzen vor dem Throne der Gottheit zu erscheinen; mit einem Reue und Busse anzeigenden Betragen öffentlich aufzutreten, um zu beweisen, daß die Belehrungen, welche im Namen Jesu Christi dir gegeben worden, auch an dem Sünder ihre beseeligende Kraft nicht verloren haben u. s. f.

„Das ist freilich wahr, was sie mir da „sagen, antwortete er; aber es kommt mich „schwer an. Allein, ich will mir alle Mühe „geben und thun, was ich thun kann; das „verspreche ich Ihnen."

Ich suchte die gegenwärtige Stimmung, in welcher sich Hochstraßer befand, zu benutzen und den festen Vorsatz in ihm zu erwecken, bey seiner Vertheidigung, welche er nun selbst führen wollte, sich anständig zu betragen, und das zu thun, was sich in seiner Lage am besten schicke, wodurch er sich einen schonenden Richter gewinnen könne. Ich bath ihn dringend und wiederholte diese Bitte bey den zwey

letzten Besuchen, das gewissenlose Läugnen seiner Verbrechen auch einmal auf die Seite zu setzen, dieselben frey und offen zu gestehen und den Richter um ein schonendes Urtheil zu bitten.

Mit diesen Erinnerungen wollte ich die Belehrungen und Ermahnungen meiner werthen Herrn Collegen unterstützen, da wir die gemeinschaftliche Abrede getroffen hatten, mit allem möglichen Nachdrucke daran zu arbeiten, daß er sein gewissenloses Läugnen endlich beseitige. Allein wir alle sind darüber niemals zu dem gehofften Ziele gekommen.

In den letzten Tagen seines Lebens war ein beständiges Klagen über den bisherigen Gang seines Prozesses und ein Dringen auf neue Untersuchungen dasjenige, worauf er immer zurück kam; wenn diese vorgenommen werden sollte, so werde seine Unschuld an den Tag kommen; „da wolle er frey und ungezwungen „die reine Wahrheit offenbaren; allein pei„nigen (so nannte er die Züchtigung mit der „Ruthe und das Setzen an Wasser und Brod)

„lasse er sich nicht mehr; sonst sage und be-
„kenne er wieder, was man von ihm verlange,
„er möge es gethan haben oder nicht."

Den 27 Christmonat wurde das letzte Verhör mit Hochstraßer aufgenommen. Als ihm von den Herrn Verhörrichtern angezeigt wurde, daß Sie gekommen seyen, um das Endverhör mit ihm aufzunehmen, so erblaßte er und sank auf den Stuhl hin. Jedoch war er auch da bald wieder gefaßt. Die Fragen, welche ihm vorgelegt wurden, enthielten nichts anders, als eigenhändig von ihm selbst unterschriebene Aussagen. In diesem letzten Verhör nahm er alle seine Eingeständnisse als Unwahrheit zurück und beantwortete, ohne Ausnahme, alle Fragen mit Nein. So stand — oder vielmehr, zitterte am Ende des Verhörs ein durchaus reiner und ganz unschuldiger Mensch vor dem Richter. Diese Verneinung aller seiner Verbrechen unterschrieb Hochstraßer eigenhändig.

So bist du nun wieder getäuscht und schrecklich betrogen! dachte ich, während des Ver-

höres, bey mir selbst. Ich sah öfters mit festem Blicke zu ihm hin; er schlug seine Augen nieder. Die freundlichen Ermahnungen des Richters, mein ernstes, bittendes Zureden waren nicht vermögend, die gegenwärtig ihn beherrschenden, vermischten Leidenschaften zu beruhigen. Ich folgte dem Unglücklichen auf seine Stube. Allein jetzt war nichts an ihm auszurichten; er gab auf keine Frage Antwort, saß staunend, hoffnungslos und schrecklich kämpfend auf dem Stuhle und bat mich, ihn ruhig zu lassen. „Er wolle bethen." Aber kom„men Sie morgen frühe, ehe ich vor den „Richter geführt werde, noch auf eine halbe „Stunde zu mir."

Den 28 Christmonat ging ich noch zu ihm hin, ehe er vor das Obergericht abgeführt wurde. Er war gefaßter und ruhiger, als ich es erwartet hatte. Noch ehe ich ihn anreden konnte, kam er mir entgegen — er ging ohne Fesseln frey in der Stube umher — und erheiterte mein finsteres Antlitz mit der Versicherung „er wolle den erhaltenen guten

„Räthen folgen, und das beobachten, was „wir alle ihm als das Beste und Würdigste „angerathen; er habe sich mit einem herzlichen „Gebethe zu Gott in diesem guten Vorsatze „gestärkt; aber das werde ich ihm doch nicht „verargen, wenn er sich Mühe gebe, dem Rich- „ter einleuchtende Gründe vorzulegen, welche „ihn bewegen müßen, den Prozeß von Neuem „zu untersuchen. Wenn dann diese Gründe „ihm nicht wichtig vorkommen sollten, so sey „er bereit, geduldig sein Schicksal, welches „es immer seyn möge, zu tragen: allein er „halte es für Pflicht diesen letzten Versuch „noch zu wagen."

Der Ton, mit welchem er diese Worte aus- sprach, die Miene, mit welcher er dieselben begleitete, hatten etwas so Zuversichtliches, daß ich mir nicht getraute, irgend eine Einwen- dung vorzubringen; ich suchte ihn vielmehr in dieser ruhigen, und wie es mir damahls vor- kam, leidenschaftlosen Stimmung zu erhalten. Die Glocke schlug Sieben; da kamen die Solda- ten und riefen dem Unglücklichen, ihnen zu fol-

gen. Ich ermunterte ihn zu einem anständigen, bescheidenen, demüthigen Betragen und entließ ihn unter wohlgemeinten Wünschen.

Seit mehr als einem Jahre hatte der Unglückliche in seiner Gefangenschaft gelebt, er wußte wahrlich nicht, wie er sich ausser derselben, bey dem Anblicke des heitern Tages und der von allen Seiten zuströmenden Volksmenge betragen wollte. Mir kam es vor, er sey einem Menschen nicht unähnlich, der mit dem Vorsatz Eindruck zu machen und zu gefallen, (er wollte die Unschuld vorstellen,) wegen allzuängstlichen Studirens und allzukünstlicher Anstrengung, seine Rolle äusserst schlecht spielt, schlechter als wenn er sich frey und natürlich ungezwungen, je nach den Umständen betragen hätte.

Er soll auf dem Wege nach dem Rathhause, wie das Gerücht sagt, sich einige unschickliche Geberden und Aeusserungen erlaubt haben, welche ich verschweige, da ich dieselben nicht von Augen- und Ohrenzeugen erfahren habe.

Eine ausserordentliche Menge von Menschen

aus allen Ständen und von allen Altern erwartete den Menschen, von welchem das Gerücht des Tages so viel Wahres, Halbwahres und Falsches verbreitet hatte, um die öffentliche Anklage und die öffentliche Vertheidigung desselben zu hören. Ich saß in einer Ecke des Zimmers, um selbst zu erfahren, ob und wie Hochstraßer sein gethanes Versprechen erfüllen werde. Er erschien, wie er mir vorkam — unruhig sein Schicksal erwartend, mit einem abwechselnd heitern und düstern, ruhigen und unruhigen Antlitz, das von innern Bewegungen sich öfters veränderte. Während daß die Anklagakte verlesen wurde, hörte er aufmerksam zu und ließ sich nur von dem Geräusche der Menge, das er ahndungsvoll zu seinen Gunsten erklären wollte, unterbrechen. Der würdige Präsident des Gerichts forderte, nach dem die Anklage verlesen war, Hochstraßer auf, dasjenige dem Richter vorzutragen, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen wisse. Er wandte sich gegen einen Diener des Gerichts mit der

Frage, ob der Herr Bürgermeister das Gericht führe? Nun fing er an, mit der förmlichen Titulatur, die Richter anzureden — laut und vernehmlich bat er um Nachsicht, wenn er bey seiner dermahligen geistigen und körperlichen Schwäche, das, was er zu sagen wünsche, nicht mit derjenigen Ordnung und Bestimmtheit vortragen könne, wie es der Richter erwarten dürfe. Nun erzählte er eigentlich verworren und einseitig die Informalitäten, welche, nach seiner Meynung, bey dem Prozesse vorgefallen, daß man immer nur ihn und nicht auch seine Schuldner in Verhaft gebracht, daß man sich gegen ihn körperliche Züchtigungen erlaubt und ihn dadurch zu Aussagen gezwungen habe, welche durchaus nicht der Wahrheit gemäß seyen. Sein treues Gedächtniß half ihm die einzelnen Umstände des Prozeßgangs erzählen; da er sich aber in seiner Erzählung einige auffallende Unrichtigkeiten erlaubte, nahm der Herr Präsident Gelegenheit, ihn zu erinnern, daß er der Wahrheit getreu bleibe. Unmittelbar nach dieser Auf-

forderung endigte er seine Vertheidigung mit dem angelegentlichen Wunsche, der Richter möchte sich entschließen, den ganzen Prozeß von Neuem zu untersuchen; in diesem Falle mache er sich anheischig, ohne Züchtigung, der Wahrheit gemäß zu antworten, indem er fest entschlossen sey, bey dem geringsten Zwange nicht der Wahrheit, sondern einzig den Wünschen des Richters zu gehorchen. „Sollten „Sie sich aber, Verehrteste Herren! (dieses „sprach er in einem feyerlichen, vernehmlichen „Tone) nicht entschließen können, meine Bitte „zu gewähren, so erkläre ich Ihnen auf mein „Gewissen, daß ich vor dem Throne des „Allmächtigen in Ewigkeit keine Gnade und „kein Erbarmen finden will, wenn ich meine „sel. Ehefrau vergiftet habe."

Mit dieser Erklärung endigte Hochstraßer seine Vertheidigung. Nun ertheilte Herr Präsident den Dienern des Gerichts den Befehl, den Gefangenen in den Verhaft (in den Wellenberg) wegzuführen. Auf dem Wege dahin ging Hochstraßer durch eine äusserst zahlreiche

Menge Volks mit einer frechen und spöttelnden Miene, (wie das Gerücht sagt.) Während daß der Richter den Prozeß beurtheilte, besuchte ich den Gefangenen. Er kam mir vor, wie ich ihn noch niemals gesehen hatte, ruhig und unruhig; er wußte nicht, ob er lächeln oder weinen wollte, es schien mir, als wisse er sich nicht zu benehmen, als wisse er selbst nicht recht, woran er mit sich sey. Halblächelnd fragte er mich; „Nun wie hat meine „Vertheidigung überhaupt und wie hat sie „Ihnen gefallen? Sehr schlecht, antwortete „ich. „Wie so? — — das hoffte ich nicht zu „hören.“ Darum, weil du auch nicht das mindeste zu deiner Vertheidigung vorgebracht hast. Ich wartete und harrte beständig auf den wichtigen, sonnenklaren Grund, mit welchem du den Richter zu einer neuen Untersuchung des Prozesses zwingen würdest; allein ich hörte nichts von der Art. Wahrlich du hast mit mir niemals elender und unbedeutender von deinem Prozesse gesprochen, als du jetzt vor dem Richter sprachest. Ich

weiß auch gar nicht, was ich aus deiner Vertheidigung machen soll. Du bist als ein Mensch zum Vorschein gekommen, der seine Laster entschuldigen möchte, aber nicht weiß wie? und womit? „Haben Sie denn das „nicht gehört, was ich von der Vergiftung „sagte." Ja wohl; allein das konnte mir ja nicht neu oder auffallend vorkommen, weil du früher schon, bey verschiedenen Gelegenheiten, mit denselben Betheurungen die Vergiftung deiner sel. Ehefrau bejahtest und verneintest. „Freylich, antwortete er sehr betroffen; wie wird es nun kommen? was meynen Sie?" Ich erwarte zuverläßig, der Richter werde dich zum Tode verurtheilen. Staunend sah er gegen das Fenster. Wie ist es dir nun zu Muthe, Hochstraßer? willst du nun gern die Welt und alles Irrdische vergessen, mit Gott und der Ewigkeit dich beschäftigen, und wie ein schwerer Verbrecher, mit reuevollem Herzen, deinen höheren Richter um Verzeihung, um Gnade und Erbarmen anflehen? oder soll ich mit dir reden,

bethen, wie mit einem Unschuldigen, der aus Noth und Zwang Verbrechen eingestanden, an welchen er durchaus keinen Theil hat? Stehe auf, mit mir, und rede, wie es einem Sterbenden geziemt, der nach wenigen Stunden vor dem Throne der Gottheit erscheinen muß und von ihr Gnade — oder — Verderben unwiderruflich vernimmt. Er zitterte und sprach. — „Verlassen Sie mich nicht; ich sterbe schuldig." Ohne mich auf irgend ein Wie oder Was einzulassen, bethete ich mit dem Unglücklichen und verließ ihn in einer ruhigern Verfassung der Seele, bey welcher ich jedoch deutlich zu bemerken glaubte, er nähre immer noch Lebenshoffnungen. Einige jüngere Brüder und Herr Chorherr Tobler besuchten Hochstraßer bis zum späten Abend, um ihn würdig und zweckmäßig zu unterhalten, und auf seinen sichern Tod vorzubereiten.

So wechselten die Besuche bey dem Unglücklichen bis den folgenden Mittag. Den 29 Christmonat ungefähr um 12 Uhr, wurde ihm

von Herr Diacon Ulrich das Todesurtheil angezeigt: um halb Ein Uhr gieng Herr Pfarrer Vogel mit mir in die Gefängenschaft, den armen Sünder auf seinen Todesgang abzuhohlen. Eine überaus große Menge von Menschen harrte auf die Ankunft des Unglücklichen. Auch mir war bange auf dieses erste Begleit, besonders da Hochstraßers Charakter mich beydes, hoffen und fürchten ließ.

Als wir in dem Thurm ankamen, hörten wir noch Herrn Diacon mit ihm bethen. Bey unserm Eintritt in das Gemach schien er über unsre Personen und die amtliche Kleidung auffallend bestürzt und sehr bewegt. Herr Diacon ertheilt ihm noch einige herzliche Segenswünsche. „Muß ich nun sterben? sprach Hochstraßer zu mir" ich bejahete seine Frage, mit der Anzeige, daß wir nun bereit seyen, ihn zu begleiten und mit ihm zu bethen „Ja, Ja nun, in Gottes „Namen, ich will ja gern mit ihnen „kommen." Mit Andacht sprach er mir das

Sündenbekenntniß nach. Ich bekenne dir o! du mein Gott, meine Sünden u. s. f.

Als er nun entfesselt vor mir stand, erinnerte ich ihn, daß es nun Zeit sey. — — „Nur noch einen Augenblick:" und er raffte den Rest seines Schnupftobaks (wovon er ein leidenschaftlicher Liebhaber war) auf dem Tische zusammen, und nahm noch mit ziemlichem Ungestüm drey bis vier Prisen Tobak — So; — nun kommen Sie." Die Todesangst ergriff ihn; nichts destoweniger schien er äusserlich gefaßt und ruhig, bethete laut und verständlich jedes Wort, das ihm vorgesprochen wurde, nach, merkte nicht mehr auf die ausserordentliche Schaar der von allen Seiten auf uns zuströmenden Menschen. Ich glaube, er hätte gar keinen Blick abgewendet, wenn nicht ein allzugroßes Geräusch, von der sich gegenseitig drückenden Menge, mich veranlasset hätte, umzusehen. Er ging ziemlich hurtig seinen Weg, achtete auf gar nichts — bethete unter heissen Thränen zu Gott um

Verzeihung seiner großen Verbrechen, ohne die mindeste Widerrede. Nicht fern von der Richtstätte, auf welcher er mit dem Schwert hingerichtet werden sollte, sprach er zu mir: „Bin ich nun bald am Ziele?" — So oft ihm der Scharfrichter zu trinken geben wollte, bedankte er sich herzlich. — —

Als wir bey dem Richtplatze ankamen, nahm ich Abschied von ihm. Er dankte mir für all das Gute das meine werthen Collegen und ich ihm gethan haben, und sprach mit sterbender Lippe — „Nein, ich sterbe nicht un„schuldig! aber Gott wird sich auch meiner erbarmen." Bis auf den letzten Augenblick behielt er die völlige Besinnung und Gegenwart des Geistes — er entkleidete sich selbst. — Tief bewegt, von den mannigfaltigsten noch nie erfahrnen Gefühlen beynahe ausser Fassung gebracht, trat ich auf die Richtstätte vor die unübersehbare Menge von Menschen hin und rief, o! daß es nicht ohne bleibenden Eindruck geschehen wäre — dem harrenden Volke — diese Worte zu: „Hör es!

„du staunende Menge, vernimm die ewige „Wahrheit, welche der schreckliche Anblick des „Verbrechers dir zuruft, der in einem Alter „von 30. Jahren vor deinen Augen gewalt„sam sterben soll. Höre die ewige Wahr„heit: wer Gottes vergißt, der lebt, wenn „ihn gleich sein sündliches und lasterhaf„tes Leben nicht auf die blutige Richtstätte „hinführt, zum großen Schaden und „Verderben seiner Mitmenschen, und frü„her oder später schlägt auch für ihn die „Schmerzensstunde, in welcher er zu einer „verzweiflungsvollen Qual erwachen muß."

„Seiner heiligen Pflichten gegen Gott spot„tete der Unglückliche, — darum sank er im„mer tiefer in leidenschaftliche Ver„blendung und Gewissenlosigkeit, „welche in ihrer Verkehrtheit, das Un„heilige, heilig und das Laster, Tu„gend zu nennen wagt."

„Nimm — o staunende Menge —! die große, „nie genug zu bedenkende Lehre von dieser „schauerlichen Stelle mit dir nach Hause —

„rufet sie euern Kindern zu, ihr Eltern! und
„du! leichtsinnige, flüchtige Jugend — laß
„die Wahrheit zu deinem Herzen dringen:
„Weiche — erzittere — bebe zurück! —
„vor dem ersten Schritte zum Laster, wenn
„du nicht immer tiefer fallen, unruhige
„Tage verleben und mit banger Sorge
„in die gewisse, vergeltende Zukunft hinblicken
„willst!

„Erhebet euere Seele zu Gott und wer von
„Euch allen bethen kann, der schicke stille
„Seufzer zu dem allerbarmenden Vater im Him-
„mel um Gnade für diesen Unglücklichen."

Ein Augenblick, da lag der Kopf des Unglücklichen zu meinen Füßen.

„rufet sie euern Kindern zu, ihr Eltern! und
„du! leichtsinnige, flüchtige Jugend — laß
„die Wahrheit zu deinem Herzen dringen:

394062

p-1,1/8

ebensbeschreibungen hingerichteter Missethäter /

Bachs. - 1804. - 66 S.

BV035064981

№ 2

Leben und Ende Rudolf Schützen von Bachs.

Von

Jakob Cramer,

Diakon und Leutpriester am großen Münster in Zürich.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie. 1804.

„rufet sie euern Kindern zu, ihr Eltern! und
„du! leichtsinnige, flüchtige Jugend — laß
„die Wahrheit zu deinem Herzen dringen:

394062

p-1,1/8

ebensbeschreibungen hingerichteter Missethäter /

Bachs. - 1804. - 66 S.

BV035064981

No 2

Leben und Ende Rudolf Schützen von Bachs.

Von

Jakob Cramer,

Diakon und Leutpriester am großen Münster in Zürich.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie. 1804.

„rufet sie euern Kindern zu, ihr Eltern! und „du! leichtsinnige, flüchtige Jugend — laß „die Wahrheit zu deinem Herzen dringen: „Weiche — erzittere — bebe zurück! — „vor dem ersten Schritte zum Laster, wenn „du nicht immer tiefer fallen, unruhige „Tage verleben und mit banger Sorge „in die gewisse, vergeltende Zukunft hinblicken „willst!

„Erhebet euere Seele zu Gott und wer von „Euch allen bethen kann, der schicke stille „Seufzer zu dem allerbarmenden Vater im Him„mel um Gnade für diesen Unglücklichen."

Ein Augenblick, da lag der Kopf des Unglücklichen zu meinen Füßen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Jakob

Beiträge zur nähern Kenntniß des Menschen in Lebensbeschreibungen hingerichteter Missethäter

Bd.: [1,1]

Zürich 1804

Crim. 63 p-1,1/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10394061-3